

155 mm hoch und 110 mm breit sind. Die Liniatur misst 11×6 cm; jede Seite hat 36 Zeilen, für die mit Brauntift Linien gezogen sind. Je drei senkrechte Linien bilden rechts und links die Grenzen für die Textzeilen, deren Anfangsbuchstaben auf der mittleren senkrechten Linie stehen; nicht überall sind die Zeilenanfänge rot gestrichelt. Die Verse sind in der Caesur oder dem Sinne nach meist mit . oder ! abgeteilt; die gleichen Zeichen stehen hinter den Versen auf einer Linie unter einander und zwar wird ! als Reklamant für nicht mit dem Versende abgeschlossene Sätze gebraucht. Die einzelnen Kapitel haben die Ueberschriften in Rot und abwechselnd blaue und rote Initialen. Als bemerkenswert erscheint die hier und da vorkommende Schreibung 'úú (túús, serúús' u. s. w.) neben dem gewöhnlichen íi.

Eigentliche Fehler weist der Text nicht auf, so dass man die Hs. wohl für das Original halten darf: daher kommt es auch, dass keine der Anmerkungen den Verfasser erwähnt. Erst durch das 'Explicit certamen anime R. astuci' (S. 95) und den Anfang der darauf folgenden 'epistola de consolatione composita ab eodem:

Que sibi permittit deus edere carmina mittit

Petro Ramundus, cui monstrat urania mundus' . . . ergibt sich als Verfasser R a i m u n d u s A s t u c u s; seine Schularbeit (V. 2: 'dicta scholaris') widmete er dem Erzbischof von Narbonne, Petrus Amelius (V. 9 f.), der nach Gallia Christiana (1739) VI, 65—71 von 1226—1245 residierte. Da die Eroberung von Valencia im Jahr 1238 erwähnt wird (V. 13 ff.), so fällt die Abfassung des Gedichtes in den Zeitraum von 1238—45; der Dichter könnte also kurz vor 1220 geboren sein. Näheres ist über ihn nicht bekannt, wenn er nicht mit dem Hist. litt. de la France XXVIII, 462 f. erwähnten Raimond de Clermont identifiziert werden darf, dem Verfasser eines in Hexametern gereimten Gedichtes über die Dekretalen, das nach Hauréau a. a. O. zwischen 1234 und 1299 verfasst sein muss.

Wenn auch die Schularbeit über das 'certamen anime' an Wert weit hinter der bekannten Leistung des St. Galler Klosterschülers Ekkehart zurücksteht, so gibt sie doch ein Bild von den metrischen Uebungen, die im 13. Jh. in den Schulen üblich waren, und gestattet zugleich einen kleinen Einblick in den Lehrstoff, der für den heranwachsenden Klerus bestimmt war. Denn wir dürfen das nicht sehr umfangreiche Gedicht wohl als einen Ver-